

nämlich, daß Rössen jünger ist als Hinkelstein, widerspricht unserer Annahme. Aber noch eine andere stilistische Beobachtung spricht für die zeitliche Reihenfolge: Rössen, Hinkelstein, Großgartach bzw. Spiralkeramik. Die rechteckigen Strichgruppen am Rand der Hinkelsteintöpfe, Abb. 3, 2 und 3, 4 haben ihre Parallelen im Großgartacher Typus und in der Plaidter Stil genannten Erscheinungsform der Spiralkeramik, während die Rössener Stufe sie noch nicht kennt, weil sie die älteste der genannten Reihe. Eine sichere Lösung dieser Fragen könnte natürlich nur durch eingehende Vergleichung des gesamten Kulturapparates (Hausform, Grabritus, Tier- und Getreidearten, Beil- und Gefäßformen usf.) versucht werden.

Es erübrigt sich noch zu betonen, daß diese vermutete Stufenfolge nur für Westdeutschland angenommen wird. In Bayern, Mähren, Böhmen und Thüringen liegen die Verhältnisse ganz anders. Für Mähren und Böhmen haben Palliardi⁸⁾ und andere festgestellt, daß die „Stichkeramik“ (= Hinkelsteintyp) jünger ist als die „Linearkeramik“ (= Spiralkeramik). Letztere ist von SO kommend dort natürlich eher aufgetreten als in Westdeutschland und hat durch Beeinflussung von dem mitteldeutschen Rössener Stil sich teilweise zu einem hinkelsteinähnlichen Typus umgewandelt (wie unabhängig davon in Rheinhessen der eigentliche Hinkelsteintyp aus den gleichen Elementen, aber unter umgekehrten Verhältnissen erstanden zu sein scheint).

Mainz.

G. Behrens.

Ein Hügelgrab der Frühlatènezeit bei Dienstweiler.

Bericht über eine Grabung des „Vereins für Heimatkunde in der Provinz Birkenfeld“.

Südlich von Birkenfeld nördlich der Nahe zwischen dem Steinautal und dem bei Hoppstädten mündenden Staffelbach erhebt sich ein mächtiger Bergstock, der auf seinem Rücken vom Wald „Brand“ eingenommen wird. In der nördlichen Abdachung auf dem Banne der Gemeinde Dienstweiler befindet sich ein großes Gräberfeld, das sich in seinen Ausläufern teils nördlich nach Burg Birkenfeld, teils nordöstlich nach Dienstweiler zu erstreckt (vgl. den Lageplan bei Baldes-Behrens, Katalog Birkenfeld S. 43 Abb. 13). Von den 24 mit Bestimmtheit festgestellten Hügeln sind die meisten auf- oder angegraben (über frühere Ausgrabungen vgl. Baldes, Hügelgräber im Fürstentum Birkenfeld S. 27 ff., Baldes-Behrens, Katalog Birkenfeld S. 4—10 und Back, Korr.-Bl. d. Westd. Ztschr. XIX Nr. 69). Die Gräber verteilen sich auf die drei Walddistrikte „Auf Herrenborn“, „Am Herrenborn“ und „Auf Schandert“ (zur Erklärung von „Herrenborn“ vgl. Baldes, a. a. O. S. 37). Das im folgenden beschriebene Grab liegt im Walddistrikt „Auf dem Herrenborn“. Es wurde am 17. I. und vom 7.—9. II. 1921 ausgegraben.

Flur 13, Parz. 45 „Auf dem Herrenborn“ (vgl. Lageplan Nr. 2).

Der Hügel ist nach dem im Birkenfelder Katalog abgedruckten Lageplan als angegraben bezeichnet. Er hat einen Durchmesser von 12,5 m in w.ö., von 10 m in n.s. Richtung. Der nördl. Fußpunkt liegt 35 cm, der südliche 180 cm, der östliche 100 cm, der westliche 80 cm unter dem höchsten Punkte. Der gewachsene Boden wurde vom höchsten Punkte des Hügels gerechnet in einer Tiefe von 1,45 m erreicht. Die Grundfläche des Hügels steigt nach Süden an und entspricht so der Bildung der Oberfläche des Geländes. Die aufgefüllte Erde bestand aus fettigem, mit viel Sand vermischem Lehm, der

⁸⁾ Wiener Praehistorische Zeitschrift I 1914 S. 256 ff. Der Aufsatz von Stocky, Studie o českém neolithu I u. II, Prag 1919 u. 1920, ist mir leider unverständlich.

gewachsene Boden war mit vielen kleinen Steinen durchsetzt. In einer Tiefe von 1,40 m u. H. erreichte man die Brandschicht, die an verschiedenen Stellen, besonders in der Mitte des Hügels, zerstört war, teils durch die früher erfolgte oberflächliche Grabung, teils durch einen vorgefundenen Fuchsbau. In der aufgefüllten Erde fanden sich vereinzelt Scherben, die wohl schon mit der zum Aufwerfen des Hügels verwendeten Erde herbeigebracht worden waren.

An Beigaben enthielt das Grab, in dem nach den vielen kalzinierten Knochenstücken zu schließen zweifellos Brandbestattung vorliegt:

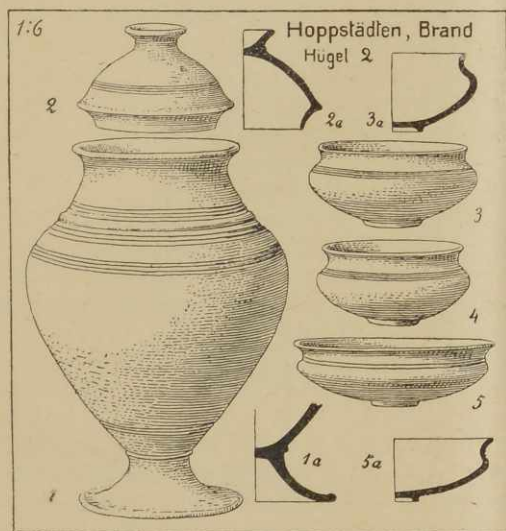


Abb. 1

Brandschicht zwei gleichgroße kleinere Schalen und eine prächtige Urne mit Deckel. Die gleiche Technik der Verzierung, eingeglättete umlaufende Kreislinien, zeigen, daß alle vier Gefäße das Werk ein und desselben Töpfers sind. Vgl. Abb. 1, 1—4. Die beiden kleinen Schalen, je 6 cm hoch, von gelbbrauner Farbe haben ebenfalls einen Standring, sind sorgfältig geglättet und zeigen als Verzierung unter dem Rande unmittelbar über der Schulter zwei umlaufende eingeglättete Kreislinien.

Das wichtigste Gefäß ist die prächtige gelbbraune Urne mit Deckel, die außen sehr sorgfältig geglättet ist und ohne Deckel eine Höhe von 28 cm hat, weitere Ausmaße ergeben sich aus der Abbildung. Die Verzierung ist dieselbe wie bei den drei beschriebenen Schalen, viermal wiederkehrende in den weichen Ton eingeglättete parallele Kreislinien über der Einschnürung über dem hohlen Fuße, unmittelbar über der weitesten Ausbauchung, über der Schulter und, nur durch eine nach außen abgerundete 1 cm breite umlaufende Rippe davon getrennt, unmittelbar darüber; eine ebenso geformte, aber schmalere Rippe umzieht das Gefäß unmittelbar über dem hohlen Fuße.

Während die drei Schalen vielleicht noch von Hand gefertigt sind, muß zur Herstellung der großen Urne eine Art Drehscheibe verwendet worden sein, denn die sicher gezogenen Kreise setzen voraus, daß bei ihrer Herstellung die Urne auf einer drehbaren Unterlage in kreisende Bewegung gesetzt werden konnte. Die nicht häufige Form der Urne ist wohl als Nachbildung einer griechischen Vase anzusehen. Eine ähnliche Urne fand man in Hirstein, vgl. Baldes, Hügelgräber S. 39 = T IV, 1 u. Kat. Birkenfeld S. 50 f. = Abb. 20, 1; vgl. auch Urne von einem Hügel bei Osburg (Hochwald), abgeb. bei

1. in der südl. Hälfte eine größere Schale mit Standring, 5,5 cm hoch, oberer Randdurchmesser 16 cm. Die Schale, die gelbbraune Farbe hat und außen tadellose Glättung zeigt, ist durch je zwei eingeglättete umlaufende Kreislinien unmittelbar über dem Standring sowie über der größten Ausbauchung verziert. Der Rand der Schale ist weit ausladend. Vgl. Abb. 1, 5 und 5a. Ähnliche Schalen besitzt die Sammlung Birkenfeld schon, z. B. von Birkenfeld, Ruhbösch (= Katalog, S. 52, 10 = Abb. 18,1).

2. im Nordostsektor des Grabes, 4 m von der Fundstelle der eben beschriebenen Schale entfernt, in einer dicken mit zahlreichen kalzinierten Knochen durchsetzten

Hettner, *Illustr. Führer* S. 128 Nr. 4 und eine bei Lehner, *Vorgeschichtl. Grabhügel in der Eifel und im Hochwald* (= *Jahresber. der Ges. f. nützl. Forschungen zu Trier 1882—93*) S. 23 = T. IV, 11 beschriebene Urne von vasenähnlicher, sehr eleganter Form; endlich eine unverzierte Frühlatèneurne aus Hügel 21 vom Wald Brand bei Baldes, a. a. O. S. 34 = T. III, 39 = *Katalog S 44* = *Abb. 14, c*; alle der Frühlatènezeit angehörend.

Weit bedeutsamer wird der Fund dieser prächtigen Urne noch durch den zugehörigen Urnendeckel, der dieselbe Farbe hat und sehr stark gebrannt ist; man bemerkt an ihm, wie auch an der Urne deutliche Spuren des Brandes. Der Deckel ist $7\frac{1}{2}$ cm hoch, an dem weitausladenden unteren Rande befindet sich eine stark eingezogene umlaufende Einsatzleiste, als Griff des Deckels dient ein ausgehöhlter Knopf von der Form eines umgekehrten hohlen Fußes einer Schale. Die gleiche Verzierung wie bei den drei Schalen und der Urne ist auch am Deckel verwendet, drei eingeglättete, parallele umlaufende Kreislinien. Ein derartiger Urnendeckel steht im Hunsrück bisher einzigartig da. Vgl. *Abb. 1, 2 u. 2a*.

Metallfunde wurden außer ein paar kleinen Eisenstückchen, deren Zugehörigkeit zu einem Hiebmesser oder Schwert nicht mehr festzustellen war, in dem Grabhügel nicht gemacht. Ob Dr. Upmann bei seiner Grabung im Jahre 1844 (?) Bronze- oder Eisenfunde dem Hügel entnommen hat, läßt sich aus seinen dürftigen Aufzeichnungen nicht mehr entnehmen.

Mag auch vor Jahrzehnten der Hügel angegraben und teilweise, wenigstens in der Mitte, durchwühlt worden sein, jedenfalls hat die eingehende Untersuchung des Hügels durch die Auffindung der in ihrer Art, wenigstens in der Provinz Birkenfeld, einzigartigen Urne ein wertvolles Ergebnis gezeitigt, und es wäre nur erwünscht, daß sich eine eingehendere Nachuntersuchung der anderen vor Jahrzehnten unvollkommen geöffneten Hügel in den nächsten Jahren ermöglichen ließe.

Birkenfeld (Fürstentum).

H. Hornung.

Eine Darstellung des (Mars) Smertrius?

Auf dem einen der berühmten Pariser Altäre, die mit der Weiheinschrift der *nautae Parisiaci* zusammen gefunden im Clunymuseum stehen¹⁾, ist bekanntlich auf der einen Seite der allein erhaltenen oberen Hälfte der gallische Gott mit torquesgeschmücktem Geweih und mit dem Namen [C]ERNUNNOS dargestellt, auf zwei anderen Seiten erscheinen die Dioscuren mit den Ueberschriften *Castor* und [*Pollux*]. Auf der vierten Seite ist noch ein Teil des nackten Oberkörpers eines nach rechts (vom Beschauer) gewendeten bärtigen Mannes mit kurzem krausem Haupthaar erhalten, welcher mit einer in der erhobenen rechten Hand gehaltenen Waffe (Keule oder Kurzsword, wohl eher das letztere) sich gegen eine Schlange (?) zu wenden scheint, die rechts von ihm sich emporringelt, und die er vermutlich mit der gesenkten Linken anfaßte (*Abb. 1*). Ueber dieser Darstellung steht die Inschrift *S M E R T [. O S]*, welche im *C I L X I I I 3026 c* nach *Mowat*²⁾ zu *S m e r t [u l l o s]* ergänzt wird, ein Eigenname, der m. W. aber als Göttername nirgends bezeugt ist. Nun haben wir durch den Inschriftfund von Liesenich (Kreis Zell a/Mosel)³⁾ und die dadurch

¹⁾ Jetzt am besten bei *Espérandieu Recueil IV 3133 S. 211* unten und am bequemsten bei *Koëpp, Ogmios B. J. 125 Taf. VI 1—4* zu sehen, die hier besprochene Seite ist bei *Koëpp Nr. 3* und danach hier wiederholt.

²⁾ Vgl. *Mowat Bulletin épigraphique I p. 117*. Die oben eingeklammerten Buchstaben *os* sind jetzt erloschen, aber durch zuverlässige ältere Abschriften gesichert.

³⁾ *C I L X I I I 11975/6, Lehner Steindenkmäler Nr. 1*.